

# Freundschaft

TAGESZEITUNG für die sowjetische Bevölkerung Kasachstans  
Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonabend, 4. Januar 1968  
4. Jahrgang Nr. 3. (777)

Preis 2 Kopeken

## KPD änderte den Lauf der Geschichte Deutschlands

Erhebende Festveranstaltung in der Hauptstadt der DDR

BERLIN. „Die Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands war ein Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und des deutschen Volkes.“ Mit diesen Worten würdigte Genosse Walter Ulbricht, Erster Sekretär des Zentralkomitees der SED und Vorsitzender des Staatsrates, am Montagabend auf einer erhebenden Festveranstaltung den 50. Jahrestag der Gründung der KPD. Die am 30. Dezember 1918 von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg geschaffene revolutionäre Partei habe den Lauf der Geschichte Deutschlands sichtbar verändert. Das beweise die Tatsache, daß der Gründungsort der Kommunistischen Partei Deutschlands heute die Hauptstadt des sozialistischen Staates deutscher Nation ist. Ermöglicht vom Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, sei vor 50 Jahren jene Kraft entstanden, die den Kampf für Demokratie und Sozialismus zum Erfolg führte.

„Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ — das kraftvolle, traditionsreiche Arbeiterlied erklingt im weiten Rund des Berliner Friedrichstadt-Palastes, gesungen von unzähligen Frauen und Männern, die sich hier versammelt haben, um den Gründungstag der Kommunistischen Partei Deutschlands festlich zu begehen und um aus der Rückschau auf fünf Jahrzehnte harter Klassenkämpfe neue Kraft für gegenwärtige und künftige Aufgaben zu gewinnen.

Mit stürmischem, herzlichem Beifall begrüßen die Versammelten die führenden Genossen der Partei.

Als Genosse Walter Ulbricht anrednerpult tritt, um die Festansprache zu halten, wird er erneut mit stürmischem Applaus begrüßt.

### Revolutionäre Erfahrung und jugendlicher Elan

In seiner Festansprache setzt Walter Ulbricht die Lehren der Geschichte mit den aktuellen Aufgaben in Beziehung. Er erinnert an

Karl Liebknechts kompromißlosen Kampf gegen den preußisch-deutschen Militarismus. Er ruft die Tatsache ins Gedächtnis, daß Karl Liebknecht besonders die Jugend zum Kampf gegen die überholte kapitalistische Gesellschaftsordnung mobilisierte, daß die organisierte Arbeiterjugend der beste Bundesgenosse wider den Opportunismus-rechter sozialdemokratischer Führer war und daß die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands auch in dieser Hinsicht dem Vermächtnis der Begründer der KPD treu geblieben ist.

Der Redner erinnert daran, daß die KPD sich als die einzige Partei erwies, die von Anfang an konsequent gegen den Faschismus gekämpft hat. Die älteren Genossen im Saal haben mit ihrem Leben im antifaschistischen Kampf gestanden. Sie wissen, mit wieviel Opfern, Mühen und Anstrengungen die 50jährige revolutionäre deutsche Arbeiterpartei sich diesen Ehrentitel vor der Geschichte erungen hat.

Die fünf Jahrzehnte seit Gründung der Partei sind Jahrzehnte des Kampfes gegen Imperialismus und Faschismus gewesen. Es waren zugleich Jahrzehnte des Lernens und des Ausbaus einer

neuen, menschenwürdigen Lebensordnung.

### Grundprinzip: Freundschaft zur Sowjetunion

Ausführlich geht der Erste Sekretär des Zentralkomitees der SED auf einige Grundprinzipien ein, die in der revolutionären deutschen Arbeiterpartei seit ihrer Gründung vor fünf Jahrzehnten gelten und die den Schlüssel zu den heutigen Erfolgen bilden: die Treue zum Marxismus-Leninismus, die Klarheit über die Rolle der Staatsmacht und der Diktatur des Proletariats, die unverbrüchliche Freundschaft zur Sowjetunion, die Unüdsamkeit gegenüber Opportunismus, Zentrismus und Abenteuerismus sowie der konsequente proletarische Internationalismus.

Walter Ulbricht zieht aus der 50jährigen Geschichte der Partei die Schlußfolgerung, daß es heute vor allem auf die enge Verbundenheit mit der UdSSR sowie mit der sozialistischen Staatengemeinschaft und auf den entschlossenen Kampf gegen die imperialistischen Militärblocke und die konterrevolutionäre Einmischungspolitik des Imperialismus ankommt.

Die Gewißheit, das Vermächtnis von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg erfüllt zu haben und in ihrem Geist die Zukunft zu gestalten, verleiht der Festversammlung einen besonderen Charakter. Die Sieger vor der Geschichte feiern voll Stolz diesen dankwürdigen Tag. Sie haben das Wort Walter Ulbrichts von der ewig jungen Partei in sich aufgenommen. Gemeinsam singen sie die aufrüttelnde Marschlied der Arbeiterbewegung — die „Internationale“.

(Gekürzt aus „Neues Deutschland“)

## Die Gefahr eines neuen Krieges bannen

Interview A. N. Kossygin

MOSKAU. (TASS). „Die Gefahr eines neuen Krieges bannen bedeutet heute besonders gefährliche Herde in verschiedenen Teilen der Welt unverzüglich zu beseitigen, wo eine Bedrohung des Weltfriedens besteht.“ Dies erklärte der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR A. N. Kossygin in einem Interview für die japanische Zeitung „Mainichi“. Förderlich hierbei wären, so betonte A. N. Kossygin, die Beseitigung des Aggressionskrieges der USA in Vietnam, die Beseitigung der Folgen der israelischen Aggression im Nahen Osten, eine Atmosphäre der Zusammenarbeit in Europa und die Verwirklichung weiterer Maßnahmen auf dem Gebiet der allgemeinen Abrüstung.

Der Vorsitzende des Ministerrats sagte: „Eine politische Regelung der Vietnam-Frage würde in bedeutendem Maße die Veränderung des internationalen Klimas in günstiger Richtung fördern und eine der ernstesten Gefahren für den Weltfrieden beseitigen.“

A. N. Kossygin unterstrich, von großer Bedeutung sei die Beilegung der Krise im Nahen Osten, die durch die Aggression Israels ausgelöst wurde. Eine Regelung dieser Krise sei nur auf der Grundlage der Resolution des Sicherheitsrats vom 22. November 1967 möglich. Israel ignoriere jedoch hartnäckig diese wichtige Entscheidung.

Der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR konstatierte, die Zuspitzung der Lage in Europa hänge vor allem mit den Versuchen der USA, Großbritannien und der BRD zusammen, die Tätigkeit der NATO zu aktivieren, sowie mit dem Anwachsen der revanchistischen und militaristischen Bestrebungen der herrschenden Kreise Westdeutschlands. „In“ noch nie dagewesenen Umfang nähmen auch die feindlichen Aktionen der imperialistischen Staaten gegen die europäischen sozialistischen Länder zu, was am Beispiel der Tschechoslowakei besonders anschaulich zum Ausdruck kommt.“

„Eine Lösung des Problems der europäischen Sicherheit darf man nicht auf dem Wege einer Verstärkung der militärischen Vorbereitungen und subversiven Aktionen gegen die sozialistischen Länder suchen, sondern auf dem Wege der

Schaffung eines Systems der kollektiven Sicherheit Europas und der Entwicklung der gleichberechtigten Zusammenarbeit von Staaten mit unterschiedlichem politischem System.“

Als großen Erfolg der Vorkämpfer der Abrüstung würdigte A. N. Kossygin den Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen, den bereits mehr als 80 Staaten unterzeichnet haben. Er betonte, die Bedingungen für die Lösung der Probleme des Verbots der Anwendung von Kernwaffen, der Einstellung der unterirdischen Atomwaffenexperimente und der Beseitigung der Militärstützpunkte auf fremden Territorien seien herangereift.

Die sowjetisch-japanischen Beziehungen, so stellte A. N. Kossygin fest, seien ein bedeutsamer Faktor der Erhaltung des Friedens und der Stabilisierung der Lage im Fernen Osten und in ganz Asien. „Die Sowjetregierung ist bereit, die Beziehungen mit Japan zukünftig zu erweitern und zu vertiefen.“

Die Entwicklung der Verbindungen in Handel und Wirtschaft auf einer festen, langfristigen Grundlage und mit einer langjährigen Perspektive würde den Interessen beider Länder dienen, sagte der sowjetische Ministerpräsident.

Auf die Frage nach den sowjetisch-chinesischen Beziehungen erklärte A. N. Kossygin: „Die Kommunistische Partei und das Volk Chinas machen gegenwärtig eine kritische Periode ihrer Geschichte durch. Wir sind der Auffassung, daß die Komplikationen in den sowjetisch-chinesischen Beziehungen künstlich und nicht durch unser Verschulden hervorgerufen wurden. So schwierig die Regelung unserer Beziehungen auch erscheinen mag, wir betrachten diesen Prozeß doch optimistisch. Die wahren Interessen unserer Völker erfordern, daß das chinesische Volk seinen Platz in der einheitlichen Front der sozialistischen Völker und aller ant imperialistischen Kräfte einnimmt. Die Sowjetunion wird nach wie vor eine Politik betreiben, die auf die Entwicklung und Festigung der Freundschaft mit dem chinesischen Volk gerichtet ist. Wir sind davon überzeugt, daß die sowjetisch-chinesische Freundschaft früher oder später triumphieren wird.“

## Aus der Rede Walter ULBRICHTS

Die Gründung der KPD war ein Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und des deutschen Volkes.

Unerhört groß sind die Opfer der Kommunistischen Partei für Freiheit, Demokratie und Sozialismus, für das Glück des deutschen Volkes. Aber die revolutionären Kämpfer der deutschen Arbeiterklasse haben doch gesiegt.

Die KPD war die einzige Partei in Deutschland, die von Anfang an konsequent gegen den Faschismus gekämpft hat.

Auf Grund des gemeinsamen Willens der Mitglieder der SPD und KPD erfolgte die Vereinigung zur SED. Dreißig Jahre nach der Spaltung der Sozialdemokratie durch die Kriegskreditbewilliger

siege wieder der Marxismus in der deutschen Arbeiterbewegung.

Die geschichtliche Leistung der SED und der Nationalen Front: Sie gewannen die große Mehrheit der Bürger der DDR für die Sache des Friedens und des Sozialismus.

Die DDR handelte als sozialistischer Staat deutscher Nation, indem sie feste Bande der Freundschaft mit der Sowjetunion flicht.

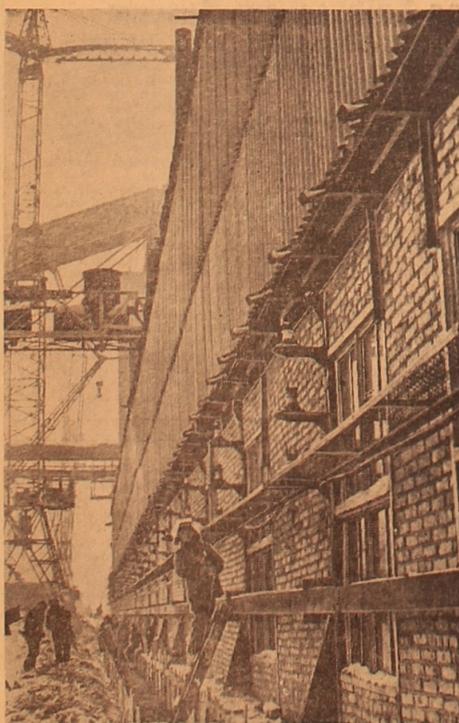
Die Partei erzielte den großen Erfolg, weil sie im Kampf gegen bürgerliche und andere antisozialistische Ideologien stets in die Offensive ging.

Unsere Partei läßt sich stets von den Erfordernissen leiten, die sich aus der Grundfrage „Wer — wen?“ im Kampf zwischen Sozialismus und Kapitalismus im Weltmaßstab ergeben.

Die Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus in der DDR ist unser größter und wichtigster Beitrag zur weiteren Stärkung der Kräfte des Sozialismus und des Friedens in der Welt.

Wir werden in enger Zusammenarbeit mit der Sowjetunion den Durchbruch zum wissenschaftlich-technischen Höchststand in den strukturbestimmenden Zweigen unserer Volkswirtschaft erreichen.

All unser Tun dient der vollen Entfaltung des Sozialismus als relativ selbständiger gesellschaftlicher Formation. Vieles wird weit darüber hinaus wirken und uns helfen, den Übergang zum Kommunismus vorzubereiten.



In der Kasachstaner Magnitka geht der Bau der fünften Koksbatte-rie zu Ende. Die Bauarbeiter wetten, daß die Batterie im neuen Jahr in Betrieb genommen wird.  
UNSER BILD: Der Bau der fünften Koksbatte-rie im Karagandaer Hüttenwerk.  
Foto: J. Turin (KasTAg)



## Ein neuer Sowchos entsteht

Die Spezialisten der Kasachischen Filiale des Projektinstituts „Gidroprom“ vollendeten die Projekte zum Bau des Sowchos „Trudowol“. Der neue Sowchos wird seine „Bürgerrechte“ im Bereich des Kanals Irtysch-Karaganda erwerben. Das ist schon die vierte Wirtschaft, die von den Alma-Ataer Ingenieuren für diesen Rayon der Republik projektiert wurde. Im nächsten Jahr soll das Projekt einer weiteren Wirtschaft aufgestellt werden.

Nach Angaben der Gelehrten Kasachstans gibt es im Rayon des im Bau stehenden Kanals etwa 100 000 Hektar Land, die für ständige Bewässerung geeignet sind. Die hier geschaffenen Sowchos werden die Versorgung der Einwohner von Pawlodar, Ekibastus, Jermak, Karaganda und Temirtau mit Gemüse, Kartoffeln, Fleisch und Milch sichern.  
S. TOBOLKOW

## 1968 in Betrieb genommen

Die Serienproduktion der Hydrostempel „Karaganda“, die zur Verwendung in starken Kohlenflözen bestimmt sind, wurde in der neuen Halle des Karagandaer Maschinenbauwerks Nr. 1 geneigt.

Die Hydrostempel aus Karaganda unterscheiden sich vorteilhaft von allen in der Weltpraxis bekannten Stempeln.

Im Dezember wurde die erste Partie für den Export abgeliefert. Die Bergleute der DDR bekamen zu Neujahr 100 Hydrostempel. Zwei Stempel werden auf der industriellen Frühjahressso in Leipzig ausgestellt werden.

## Prüfung bestanden

Tschimkent wurde unlängst zur dritten Stadt Kasachstans, nach Alma-Ata und Karaganda, in welcher Trolleybusse verkehren. Tausende Städter haben das neue Verkehrsmittel nach Gebühr eingeschätzt.

Den 85. Jahrestag seines Bestehens hat das Fischkonserven-kombinat namens Lenin in Guszjebangang. Es ist eines der größten Betriebe der Nahrungsmittelindustrie des Landes und produziert 11 Sorten Konserven, gefrorene, gesalzene, gedorrte und getrocknete Fische, Futtermehl, technische Fettstoffe.

## Kurz gemeldet

Die Metallurgen des größten Ferrolegierungswerks der Republik in Jermak feierten nach ihrem Arbeitskalender bereits im Oktober Neujahr. Gegenwärtig schmelzen sie Ferrosilizium für März.

Die Selbstkosten des Ferrosiliziums werden gegenüber den geplanten um 3 Prozent gesenkt. Es wurden 10 Millionen Kilowattstunden Strom eingespart.

In den letzten Tagen des Dezember wurde die erste Baufolge des Werks für Doppelsuperphosphat

Das wildwachsende Geträuch Teresken ist ein vortreffliches Futter für Schafe und Kamele. Doch das Sammeln seiner Samen ist eine ziemlich zeit- und kraftraubende Arbeit. Die Mitarbeiter des Kasachischen Wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Mechanisierung und Elektrifizierung der

von Dshambul in Betrieb genommen. Das Werk hat für die Landwirtschaft seine erste Produktion geliefert.

Der zweite Energieblock des Rayonkraftwerks von Dshambul wurde im Januar in Betrieb genommen. Das Kollektiv des Werks hat in 6 Monaten nicht nur die Entwurfskapazität geminiert, sondern sogar 848 Millionen Kilowattstunden über den Plan hinaus geliefert.

Die Halle für Antierosionstechnik im Werk „Kasachselmasch“ in Zelnograd, die im vierten Quartal dem Betrieb übergeben wurde, hat den Plan von Pflugscharkomplexen erfüllt. Im ganzen wurden 8000 Pflugscharen produziert. Außerdem wurden hier 400 Flachgrubber hergestellt.  
(KasTAg)

Landwirtschaft A. Botcharow und W. Laschko konstruierten eine pneumatische Maschine für das Sammeln von Tereskensamen. Das neue Aggregat hat in den Wüstenrayons des Gebiets Alma-Ata seine Prüfung bestanden. Die Maschine ersetzt vollständig die Handarbeit.

Gästen der Hauptstadt als Wohn-dien.

Mit dem Bau einer leistungsstarken Holzwalzmaschine im Bergbauhüttenkombinat „50 Jahre Oktoberrevolution“ von Balchach begonnen. Hier wird man eine durchgängig mechanisierte Walzmaschine aufstellen, die von den Maschinenbauern der Tschechoslowakei hergestellt wurde.

Die Halle vierter Ende des Planjahr-fünftens in Betrieb genommen werden. Sie wird nicht nur die Produktion von Buntmetallwalzstücken steigern, sondern auch die Qualität dieser für die neuzeitliche Industrie wichtigen Erzeugnisse heben.

Unsere Wochenendausgabe

AUF FESTEN FUSSEN

• Von Klemens ECK  
Seite 2

Ergebnisse unseres Literaturpreisausschreibens

Seite 3

Erlebtes und Verwehtes

• Von Andreas SAKS  
Seite 3

Phantome

Wochenendverse

• Von Rudi RIFF  
Seite 4

# EINE GROSSE KRAFT

Die Politinformanten spielen eine immer größere Rolle in der Festlegung der Richtung der Partei und der gesellschaftlichen Organisationen mit den Werktätigen. Sie wurden zu einem wichtigen Mittel der ideologischen Erziehung der Bevölkerung, der Verstärkung der ideologischen Arbeit, der Entwicklung der Aktivität im gesellschaftlichen Leben und der schöpferischen Arbeit zur vorfristigen Erfüllung der Aufgaben des Fünfjahresplans und der Verpflichtungen, die wir zu Beginn des 100. Geburtstags W. I. Lenins...

Die Vorträge der Politinformanten Genossen Pütsemeyer und Podolski rufen bei den Werktätigen des Rayons Schortandy großes Interesse hervor. Bei den Werktätigen des Rayons Astrachanka sind die Vorträge des Leiters der Bibliothek L. Stempel beliebt.

Die Arbeit mit den Politinformanten steht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des Rayonpartei-Komitees von Makinsk. Jeder Politinformant ist einem Plan hier gibt es ein ständig funktionierendes Seminar, werden regelmäßig Konsultationen für die Politinformanten zu aktuellen Problemen der konkreten Ökonomie, der internationalen Lage, inneren und Außenpolitik der KPdSU und des Sowjetstaats erteilt, die Ergebnisse der Arbeit der Betriebe und Wirtschaften verallgemeinert.

Es ist charakteristisch, daß alle Rayonparteiorganisationen sich bei der Auswahl der Politinformanten und ihrer Bestimmung beschränkt haben, sondern ihr Studium und der Steigerung ihres Könnens ständige Aufmerksamkeit schenken.

Unter den Politinformanten zu Fragen des wirtschaftlichen Lebens des Landes hat sich der Vorsitzende des Kolchos „Nowaja Schima“ Genosse Iwaschura durch seine interessanten Vorträge hervorgehoben. Sie sind konkret, inhaltreich und enthalten viele örtliche Fakten. Die Kolchos „Nowaja Schima“ und „Rodina“ vertiefen miteinander. Der Kolchos „Rodina“ ist in der Produktion einiger landwirtschaftlicher Erzeugnisse seinem „Rivalen“ voran. Genosse Iwaschura nutzt diese Tatsache aus, um die Aufmerksamkeit der Werktätigen des „Nowaja Schima“ auf die zurückbleibenden Abstände ihrer Wirtschaft und das Aufdecken der nicht ausgenutzten Reserven zu lenken. Das gibt dem Wettbewerb der beiden Kolchöse eine besondere Färbung.

Alle das spricht davon, daß die neue Form der mündlichen politischen Agitation ihren Platz im Leben gefunden hat, die Politinformanten zu einer ersten Kraft in der Erziehungs- und mobilisierenden Arbeit im kommunistischen Aufbau geworden sind.

A. FUNK

WENN der Feldwebel seine Kompanie zum Abendappell antreten läßt, um mit geübtem Auge festzustellen, wie die Frisur der Soldaten aussieht und wer wiederum seine Stiefel „krumm- und scheppegelacht“ hat, so ist das seine übliche Art der Musterung. Um etwas anderes geht es beim Morgenappell in der Ostrowki-Berufsschule Nr. 25 zu Petropawlowsk. Der Schuldirektor Juri Golowin hat viel ernster Absichten beim Morgenappell, der hier jeden Mittwoch schon vierundzwanzig Jahre lang stattfindet und zu einer guten Tradition geworden ist.

# Auf festen Füßen

Wie-Grundsätze formiert werden

Wir haben bereits erwähnt, daß die Berufsschule Nr. 25 vierundzwanzig Jahre alt ist. In dieser Zeit haben von hier aus etwa sechs-tausend junge Menschen verschiedener Berufe, Charakterzüge und Schicksale ihren selbständigen Weg ins Leben angetreten. Man kann zwar den Weg als nicht vielfach abwechslungsreich beschreiben, aber die Schulleitung, Partei- und Komsomolorganisation bemühen sich, möglichst viele ehemalige Zöglinge in ihrem Weggedank zu beobachten. Man bemüht sich, die Neulinge an die besten Abgänger der Schule zu erinnern, sie an ihren Eigenschaften, Grundsätzen und Taten zu erziehen. Man ist hier z. B. auf Viktor Kasanogin stolz, der nach der Berufsschule ein Technikum absolviert hat, als Meister eines großen Werkes arbeitet, Mitglied der Kommunistischen Partei und Aktivist kommunistischer Arbeit geworden ist. Iwan Schwarzin war beim ersten Abgang 1948, absolvierte ebenfalls ein Technikum und ist nun ein angesehener Technologe eines Industriebetriebes. Johannes Schwarz beendete vor einem Jahr die Berufsschule und

so sollen sie sich ruhig auf ihn verlassen. Aber für Gottfried, den jüngeren Bruder, hatte der Rekrut einen besonderen Auftrag. „Du weißt“, sagte Johannes, „wie wir alle auf den guten Namen unserer Schule achten, wie unser Eltern und alle Teilnehmer auf ihre Ehre stolz sind. Ich verlaß mich auf dich...“

Gottfried war etwas verlegen, er nickte nur. Er hatte gar nicht daran gedacht, irgendwann anzufallen. „Aber eines Tages kam es im Klub des Dorfes Kondratowa zu einer Prügelei“, erzählte Iwan Lawnowitsch Maluga, „unter den Helden“ war auch Gottfried Schwarz aus Petrowfeld. „Das war eine ganze Sensation, denn die Schüler hatten nicht vergessen, was Gottfried dem Bruder und ihnen hoch und heilig versprochen hatte. „Wie konntest du diesen Wort brechen, Gottfried!“ wollten alle dadrüber wissen. Der Täter stand vor den Kollegen und weg keine drei Pfund. Was wollte er sagen? Er wollte selber nicht, wie er in der Balgerei verwickelt worden war. „Aber eines weiß ich“, sagte er laut und aufrichtig, „es wird künftig nie und nimmer wieder vorkommen. Wenn mich nur die Miliz...“

## Gottfried Schwarz rüttelt an den Grundsätzen

Als der junge Schlossmeister Johannes Schwarz in die Sowjetarmee einrücken mußte, trat er zum Mittwochappell an und wandte sich an die Zöglinge der Berufsschule. Er forderte alle auf, die guten Traditionen der beruflichen Schule zu beachten und auszubauen, echte Erbauer des Kommunismus zu werden. Was seinen Dienst in der Sowjetarmee betrefte,

noch niemals von Fäulnis befallen worden war. „Du mußt dir ein Beispiel an deinem Onkel nehmen“, sagte die Sekretärin der Komsomolorganisation Sonja Amadijewa zu Gottfried. „Auser ganzem Gebiet ist auf Christian Schwarz, den Helden der Sozialistischen Arbeit, stolz!“ Jaja, das will er, der Gottfried, aber der Onkel war gekrankelt, als er von den Neffen Unfug erfahren hatte. „Ich muß mich nun vor ihm schämen, er kann sich schrecklich kränken, wenn was schiefeht. Aber er ist uns allen ein Vorbild, Sonja, das kannst du glauben, auch für mich.“

Wir wollen hoffen, das Gottfried Schwarz sein Wort hält, er ist ein fleißiger und aufgeweckter Junge.

## Ein sprudelndes Leben

In einer Berufsschule sind die Jungen und Mädchen schon ganz eng und fest mit den gesellschaftlichen Organisationen verbunden, die ihnen Sinn für Ordnung und Disziplin, kollektives Handeln und Selbstachtung aneignen. Es gibt da die allerverschiedensten Formen und Verfahren, wobei in der Berufsschule Nr. 25, nebst anderen Mitteln und Wegen der Einbeziehung der Zöglinge in die Latenkunst und den Sport eine große Aufmerksamkeit geschenkt wird. Und das hat seinen guten Grund. Die Latenkunst ist z. B. ein erprobtes Mittel der Anreizung des Geschmacks und der Liebe zur Kunst, ja oft einer leidenschaftlichen Hingabe für alles Schöne und Erhabene. Und wenn in der N. Ostrowski-Schule heute über 200 Jun-

gen und Mädchen der Latenkunst huldigen, so ist das ein wirklicher Sieg, eine Großtat der Komsomolorganisation und der Gewerkschaft. 120 Schüler vereint allein der Chor. Außerdem gibt es noch ein Estradenensemble, ein Blasorchester und ein Orchester nationaler Instrumente.

Wann zweihundert Berufsschüler für die mannigfaltige Latenkunst schwärmen, so sind es über hundert, die sich dem Sport verschrieben haben. Da gibt es die verschiedensten Wettkämpfe für Ski- und Schlittschuhläufer, Leichtathletik und Gymnastik, Ringkämpfer und Boxer. Eine Lust mitanzusehen, wie hingebungsvoll die Halbwüchsigen über sich herfallen, um zu sagen, daß sich die gediegene Erziehungsergebnisse sehr günstig auf den Lehrprozeß auswirken, denn mit der guten Erziehung kommt der Sinn für das Große, Schöne, der Drang nach Wissen und Kenntnissen.

Die Berufsschule Nr. 25 stand und steht auch heute immer in der vorersten Reihe im Bildungssystem der „Trudowije rezervy“, ja auch unter den anderen Schulen und Organisationen der Stadt Petropawlowsk. Davon zeugen die zahlreichen Diplome und Ehrenurkunden, die die Schule für ihre Arbeit erhalten hat. Es ist die Anerkennung der großen Verdienste, die ihr im Ausbilden von Schlossern, Fräsern, Drehern, Schweißern, Einrichtern von automatischen Einbaubändern u. a. zukommt; eine Krönung der unermüdbaren und manchmal recht sorgenvollen Erziehungsergebnisse, die hier im Mittelpunkt der gesamten Arbeit, des sprudelnden Alltags steht.

Klemens ECK, Eigenkorrespondent der Freundschaft Petropawlowsk

# Bedürfnis oder Unterhaltung?

„Ist die Poesie ein Bedürfnis oder eine Unterhaltung?“ fragte ein Plakat des Dichterklub „Orion“. Die Poesie, die Gedichte sind ein geistiges Bedürfnis der heutigen sowjetischen Jugend, antworteten auf diese Frage die Teilnehmer einer Diskussion in diesem Klub. Seit mehr als einem Jahr besteht beim Karl-Marx-Kulturhaus der Wornesher Eisenbahner der Dichterklub „Orion“. Seine Mitglieder sind junge Arbeiter, Studenten und Schüler. Kurz junge Freunde der Poesie. Häufige Gäste sind hier auch Professoren der Wornesher Universität und die hiesigen Dichter. Im „Orion“ herrscht stets eine stimmungsvolle, romantische Atmosphäre. Wir wohnen dem Abend „Persische Motive“ bei. Das Licht im Zuschauerraum geht aus. Der Strahl des Scheinwerfers reißt aus der Dunkelheit die auf

der Bühne stehende Figur. Polina Borodina, Dekan der philologischen Fakultät der Universität, erzählt über die Poesie des Orients. Von leiser Musik unterbrochen, strömen in den Zuschauerraum melodische Verse von Fardousi und Nisami. „Weißer Schnee“, „Das Lied der Liebe“ hießen andere Gedichtabende, gewidmet der russischen Nation, dem ewig schönen Gefühl und dem Menschen—der Liebe. Auf dem Abend „Von der Kugel abgebrochene Zeile“ rezitierten die Mitglieder des Klubs Gedichte von an der Front gefallenen Poeten Pawel Kogan, Michail Kultschizki und Nikolai Majakow. So werden die zahlreichen Zuhörer jede Woche mit den Schätzen der russischen, heutigen sowjetischen und ausländischen Poesie, mit dem Lebensweg ihrer Schöpfer vertraut gemacht. (APN)



SCHEWTSCHENKO. Otari Andrejewitsch Gigoschwilii ist ein Pionier der Erschließung Mangyschak. Er übersiedelte hierher ein Jahr früher, bevor der erste Bohrturm hier auftauchte. Er eröffnete die Krankenhaus in Shebati, Usen, die Heilstätten auf den Erdölfeldern. Heute ist Otari Gigoschwilii Leiter der

Stadtverwaltung für Gesundheitswesen von Schewtschenko und der führende Chirurg der Halbinsel. UNSER BILD: O. Gigoschwilii und der junge Arzt des Krankenhauses von Schewtschenko N. Korotowskisch. Foto: G. Koschkinzew (KastAG)

ALIS ich seinerzeit ins Künstlertheater kam, war ich aber bereits ein erfahrener Schauspieler, der auf eine 20jährige Laufbahn zurückblicken konnte. In diesem Theater aber wurde eine neue Kunst geschaffen, vieles setzte mich in Erstaunen, vieles zog mich an. Die ganze Arbeitsplanung war bis ins einzelne anders als in jedem sonstigen Theater. Aber den nachhaltigsten Eindruck machte auf mich doch noch ein Mann, Stanislawski selbst. Er eröffnete mir eine Welt neuer Arbeitsmethoden, ein ganz neues Herangehen an die Bühnengestaltung, und dies schien mir oft nicht nur ungewöhnlich, sondern auch unverständlich. Meine Gefühle waren widersprüchlich.

„Verstehen Sie doch“, sagte Stanislawski. „Wir arbeiten jetzt nicht nur daran, wie Sie morgen spielen sollen, was Sie heute proben. Wir arbeiten daran, wie man überhaupt spielen muß.“

Die komischen Situationen, sondern an die Tragödie im Hause der Organs zu denken.

ganz paff waren. Stanislawski war sehr zufrieden. Er lachte mir zu: „Aber haben Sie gesehen, wie ein Tartüff leben kann? Doch das ist immer noch ein wenig schwierig. Solche Vorstellungen müssen weiter entwickelt werden. Bei jeder Probe können Sie ganz anders handeln als zuvor. Haben Sie nur keine Angst!“

Stanislawski als Künstler kann mit anderen Regisseuren einfach nicht verglichen werden, denn meist sind diese Regisseure ihr Können zu zeigen. Stanislawski dagegen hatte bei der Vorbereitung einer Aufführung nicht nur die allein im Auge, sondern vor allem die Erziehung des Schauspielers. Er wollte sich Nachfolger schaffen, die sein Prinzipien in die Zukunft tragen würden. „Die Kunst unseres Theaters“, sagte er, „erfordert ihrem Wesen nach ständige Erneuerung, ständige beharrliche Arbeit an sich selbst. Sie beruht auf der Wiedergeburt des lebendigen, organischen Schauspielers. Seines Erachtens war der Darsteller der Herrscher der Bühnenkunst. Daher seine etwas naive, in jeder Einzelheit spürbare, aufwändige Fürsorge. Er achtete auf die Gesundheit seiner Schauspieler, liehte sie zu Arzt, unterstützte sie manchmal auch materiell. Doch während der Arbeit war er die Strenge selbst. Manchnal grenzte das geradezu an Tyrannnei. Solange ihm die Rolle nicht echt schien, solange der Darsteller nicht von innen vor allem zum organischen Handeln überging, war Sta-

nislawski hart wie Stein. Dann aber begeisterte er sich als erster und ließ dem Naturell des Künstlers freien Spielraum. In den letzten Lebensjahren war er immer mehr und mehr dem Schicksal seines Theaters besorgt, um die Entwicklung all dessen, was er geschaffen hatte. Das schien ihm mit der schauspielerischen Kultur zusammenzuhängen. Jede Probe, jedes Gespräch nutzte er zur Propaganda seiner Ideen aus. Damals entstand in ihm der Gedanke einer neuen Methode der Regie, der „Methode der physischen Handlungen.“ All das wollte er praktisch erproben und wenigstens einer kleinen Gruppe von Schauspielern vermachen. Er organisierte daher ein Seminar eigener Art. Stanislawski hatte als Beispiel Molleres „Tartüff“ gewählt. Vor der ersten Vorlesung erklärte er: „Wenn Sie hier nur eine neue Rolle im Auge haben sollten, so will ich Sie soogleich enttäuschen. Ich beabsichtige keinesfalls, den „Tartüff“ auf die Bühne zu bringen. Ich möchte Ihnen nur das hinterlassen, was ich im Laufe meines Lebens an Erfahrung aufgespeichert habe. Ich will Sie offen fragen: Möchten Sie lernen? Ehrliche Antworten werden ich höher schätzen als heuchlerisches Jasagen. Aber ich möchte Sie warnen, daß Sie ohne ein solches Studium bald in eine Sackgasse geraten müssen.“

„In unerschöpflicher Fülle erschloß uns Stanislawski immer neue Möglichkeiten der Erfüllung schauspielerischen Künstlerstums. Jedemal waren seine Methoden überraschend, mitunter geradezu

„Und von diesem Gebet soll Orgon so beeindruckt gewesen sein, daß er Tartüff für einen Heiligen, ja fast für Christus selbst hielt? Ich kann das nicht glauben, wenn ich Ihre schlafigen Intonationen höre.“

# Ein großer Erzieher.

Wassili TOPORKOW, Volkskünstler der UdSSR

„Und Sie, Michail Nikolejewitsch“, wandte er sich ein anderes Mal an den Tartüff-Darsteller Kedrow, „stellen Sie sich eigentlich vor, wie Sie beten müßten, um uns hier anwesenden zu rühren? Seien Sie kühner, handeln Sie! Stellen Sie sich vor, daß Sie in kaltes Wasser springen! Wenn Sie wollen, können Sie meinewegen Unglaublichdürres machen. Fürchten Sie nicht! Wir wollen Sie nicht das verzeihen, so gar Grobheiten.“

„Danach begann er seine Vorlesung. Vor allem erklärte er: „Wir wollen hier zwei Maleres hohe Komödie verkörpern, doch möchte ich, daß Sie anfangs nicht an das Genre des Stückes denken, denn dies führt zur Oberflächlichkeit. Um die ganze Tiefe dieser genialen Komödie wiederzugeben, muß man vor allem in den organischen Sinn eindringen. Es gilt, nicht an

„Hören Sie mal, Wassili Ossipowitsch“, wandte er sich einmal an mich. „Erzählen Sie mir bitte von der Begegnung mit Tartüff in der Kirche. Zeigen Sie, wie Tartüff betete.“

„Und Stanislawski ermutigt, machte sich Kedrow zunächst schüchtern, dann immer kühner und sicherer an diese seltsame Aufgabe. Und ich will gestehen, daß er ihnen ein Beispiel gab, so gesteigert hatte, daß wir alle

# 20 Jahre Valerian-Kuibyschew-Museum

KORTSCHETAW. (KastAG). Im Januar 1969 wird das republikanische Memorialmuseum V. W. Kuibyschews, dessen Gründer und ständige Direktorin die Schwester von Valerian Wladimirovitch Jelena Wladimirovna ist, 20 Jahre alt. In dieser Zeit sammelte das Museum eine reiche Kollektion historischer Museumstätke—Dokumente, Fotos, Bilder. Es wurde zum Zentrum der Erziehung der Jugend an revolutionären Traditionen. Hier finden täglich Exkursionen statt, werden Ploniertreffen durchgeführt, den dem Komsomol beitretenden Jugendlichen werden hier die Mitgliedsbüchlein eingehändigt. Die Mitarbeiter des Museums veranstalten Wander-Ausstellungen, treten mit Lektionen auf. Über 350 000 Personen besuchten es aus verschiedenen Dörfern und Städten des Landes wie auch ausländische Delegationen.

Unter den Gästen waren auch Kampfgenosser von Valerian Wladimirovitch in der revolutionären Illegalität, Menschen, die ihm persönlich kannten und mit ihm in den Jahren des sozialistischen Aufbaus zusammen arbeiteten. Das Museum besuchten A. I. Kliminski, der mit V. W. Kuibyschew zusammen im Omsker Gefängnis nach der ersten Haft eingeschlossen war, W. N. Sidorowa, Sekretärin des Vorsitzenden des Obersten Volkswirtschaftsrats in den Jahren 1927—1930, die bekannten sowjetischen Schriftsteller I. A. Selwinski, Lew Nikulin und andere.

Die Tätigkeit der Revolutionäre-Leninisten zu erforschen. In Tbilisi wurde sein neues Buch „Kaukasische Freunde von Iljitsch“ in Satz gegeben. Nun arbeitet er an einem Buch über V. W. Kuibyschew, das in der Serie „Leben hervorragender Menschen“ im Verlag „Molodaja gwardija“ erscheinen wird. Der Autor des zukünftigen Buches über den flammenden Revolutionär machte sich mit der Stadt vertraut, wo V. W. Kuibyschew seine Kindheit verbrachte und seine revolutionäre Tätigkeit begann. Mit den Mitarbeitern des Museums führte er Gespräche. Es fand auch ein Treffen mit den Journalisten der Stadt statt. Der Gast erzählte den Versammelten über seine Begegnungen mit Sergo Ordzhonikidse, über interessante Funde im Zentralen Parteiarchiv, machte sie mit seinen schöpferischen Plänen bekannt.

# „Wir glauben an die Treue!“

Im Frühling 1931 weilten fünf Jungkommunisten aus Sachsen in Lemingrad zu Gast. Sie befreundeten sich mit den Komsomolen und machten eine gute ideologische Stärkung durch, die ihnen später in den Jahren der faschistischen Herrschaft mithilfe, die Gräuelt der Hitlerzeit zu überstehen und aktiv gegen den Klassenfeind zu kämpfen.

einigen Dutzend Jahren gelang, die alten Freunde aus Deutschland wiederzufinden. „...Sie stehen vor meinem geliebten Auge“, schreibt Jelena Sebrovskaja. „Die Fünf da vorne, hinter ihnen—Dutzende andere, deren Lebenswege sich in den schweren Jahren mit dem Weg der Haupthelden dieser Erzählung kreuzen. Und weiter, hinter ihnen—Tausende der Gefallenen. Im Gedächtnis sind nur wenige Namen, einzelne Taten und Tatsachen geblieben. Doch haben sie alle einen Namen: Kämpfer.“ Der Leser erfährt aus der Erzählung von den Heldentaten der Antifaschisten Horst Schneider,

Herbert Hebel, Frieda Rüll, Anna und Wanda Reiz macht die wichtigsten Ereignissen in Deutschland jener Jahre bekannt. Dies ist ein Buch über Wahrheit und Gewissen, über den brüderlichen Internationalismus der Werktätigen. Erfregend und zu Herzen gehend, berichtet der Autor über die große und unerschütterliche Freundschaft der Komsomolen und Kommunisten unseres Landes und Deutschlands, von ihrer geistigen Überlegenheit über die dunklen Mächte der Reaktion, über Treue und Ehrlichkeit der Völker des sozialistischen Lagers der allgemeinen Sache—der Sache des Friedens. Alexandra GLOTOWA, Bibliothekarin Gebiet Karaganda



## Ergebnisse unseres Literatur-Preisausschreibens

Die Jury des Literatur-Preisausschreibens der „Freundschaft“ im Bestand des Redaktionskollegiums und des Vorstandes der Literaturvereinigung hat nach eingehender Prüfung der veröffentlichten literarischen Werke und unter Berücksichtigung der eingelaufenen Leserstimmen beschlossen, die Preise folgenden Autoren zuzusprechen:

### Für Prosa

Keinen ersten Preis zu verleihen.  
Einen zweiten Preis in Höhe von 100 Rubel DOMINIK HOLLMANN für die Skizzenreihe zur Rubrik „Orte, die uns heilig sind“ und die Erzählung „Helda“.  
Einen dritten Preis in Höhe von 50 Rubel REINHARDT KÖLN für die Erzählungen „Der gebrochene Eid“ und „Am Scheideweg“.  
Die Jury vermerkt, daß die Dokumentar- erzählung von Ernst Kontschak „Erinnerungen und Begegnungen“ unbedingt als eine wertvolle literarische Leistung in Betracht zu ziehen ist. Da aber dieses Werk noch nicht abgeschlossen ist, hat sich die Jury die endgültige Beurteilung bis zu seinem vollständigen Abdruck vorbehalten.

### Für Poesie

Den ersten Preis in Höhe von 150 Rubel ALEXANDER REIMGEN für das Gedicht „Sie haben Lenin richtig verstanden“.  
Zwei zweite Preise in Höhe von 100 Rubel FRIEDRICH BOLGER für die Gedichte „Am Mausoleum“, „Am Aralsee“, „Hellsames Licht“, „Hoch über grüner Wiese“ und EDMUND GÜNTHER für die Gedichte „Mensch, hör den toten Japaner“ und „Nur ein Brief“.  
Ein dritter Preis in Höhe von 50 Rubel DAVID LÖWEN für seine Gedichte „Es eilen die Jahre“, „Mit dem Lied durchs Leben“, „Je älter, desto schöner“, „Trotz alledem“.  
Wir danken herzlich allen Genossen, die sich am Literatur-Preisausschreiben beteiligt haben, und wünschen ihnen viel Glück und neue schöpferische Erfolge im neuen Jahr.

REDAKTIONSKOLLEGIUM DER „FREUNDSCHAFT“

VORSTAND DER LITERATUR-VEREINIGUNG BEI DER „FREUNDSCHAFT“

Adolf BRUCH

## WOLGOGRAD

Geschmückt mit grünen Plätzen und Alleen, grüßt du mich wieder, trautes Wolgograd. Da ich dich lange Jahre nicht gesehen, bist du mir doppelt teuer, Heidenstadt.

Aus aller Welt zu dir die Menschen strömen und schauen voll Bewunderung dich an.

Bevor sie wieder Abschied von dir nehmen, stehn sie voll Ehrfurcht am Mamal-Kurgan.

Noch stehn vor unsern Augen jene Schrecken, die uns umringt in jener schweren Schlacht... Wie freut es mich, daß rings sich Bauten recken, die dich noch schöner, als doreinst gemacht!

Friedrich BOLGER

## DER FÜLLER

Das Universum faßt, der Schöpfung tiefsten Sinn mein Federstiel aus Plastik, ein bißchen Tinte drin.

Märchen schlummern drin und Fabeln, Humoresken und Parabeln. Lieder birgt er, Oden, Dramen, die noch nicht zum Vorschein kamen, weil sie ohne Form und Namen, roh und unref noch, als Skizzen, wartend in der Tinte sitzen.

Ehrt den Füller! Er verkündet, was in tiefster Seele gründet, schenkt uns in gedrängten Zeilen

eine Ewigkeit zuweilen, führt uns viele tausend Meilen durch entfernte, fremde Welten, wenn wir's ihm mit Fleiß vergelten.

Setz nur an die scharfe Feder, zieht nur immer frisch vom Leder! Jeder Füller kann uns leiten durch das Labyrinth der Zeiten, wenn zum Rubikon wir schreiten, immer nur das Höchste wagen.

Dem Federstiel aus Plastik hab ich ein Lied verfaßt, weil er als Kunstgerät mir stets zu Diensten steht.

## Literatur-Preisausschreiben 1969

Bestrebt, zur weiteren Entwicklung der sowjetdeutschen Literatur beizutragen, erklärt die „Freundschaft“ auch für das Jahr 1969 ein Literatur-Preisausschreiben.

Wir laden alle deutschschreibenden Autoren ein, sich aktiv daran zu beteiligen. Entgegenkommen werden: Romane, Erzählungen, Novellen und Kurzgeschichten, literarische Skizzen, literaturkritische Abhandlungen, Bühnenstücke, poetische Werke jeden Genres, einschließlich Nachdichtungen aus dem Russischen, Kasachischen und aus anderen Sprachen, sowie Schwänke, Fabeln und andere humoristische Miniaturen.

Wir erwarten im Vorjahr des 100. Geburtstags W. I. Lenins Werke von hohem literarischem Wert, ganz besonders solche, die die Verwirklichung der Vermächtnisse Iljitschs prägnant zum Ausdruck bringen. Werke von bedeutender sozialer Tragweite, die den Kampf um die Errichtung der Sowjetmacht und ihre Verteidigung, die brüderliche Zusammenarbeit der Völker unseres multinationalen Staates im Aufbau des Kommunismus schildern und aktiv ins Alltagsleben der Sowjetmenschen in Stadt und Land eindringen.

Wir bitten alle Literaturschaffenden, uns ihre unveröffentlichten Werke in leserlicher Hand- oder Maschinenschrift mit dem Vermerk „Preisausschreiben“ ab sofort bis einschließlich 15. Dezember 1969 einzusenden.

Für die besten Werke sowjetdeutscher Prosa und Poesie sind vorgesehen:  
zwei erste Preise — zu je 150 Rubel,  
zwei zweite Preise — zu je 100 Rubel,  
zwei dritte Preise — zu je 50 Rubel.

Wir fordern unsere Leser auf, mitzuentcheiden, welches Werk würdig ist, preisgekrönt zu werden. Alle diesbezüglichen Vorschläge müssen bis zum 20. Dezember 1969 der Redaktion zugesandt werden.

Die Ergebnisse des Preisausschreibens 1969 werden in der ersten Literaturseite des Jahres 1970 bekanntgegeben.

## Neue Übersetzungen

Nikolai DOMOWITOW

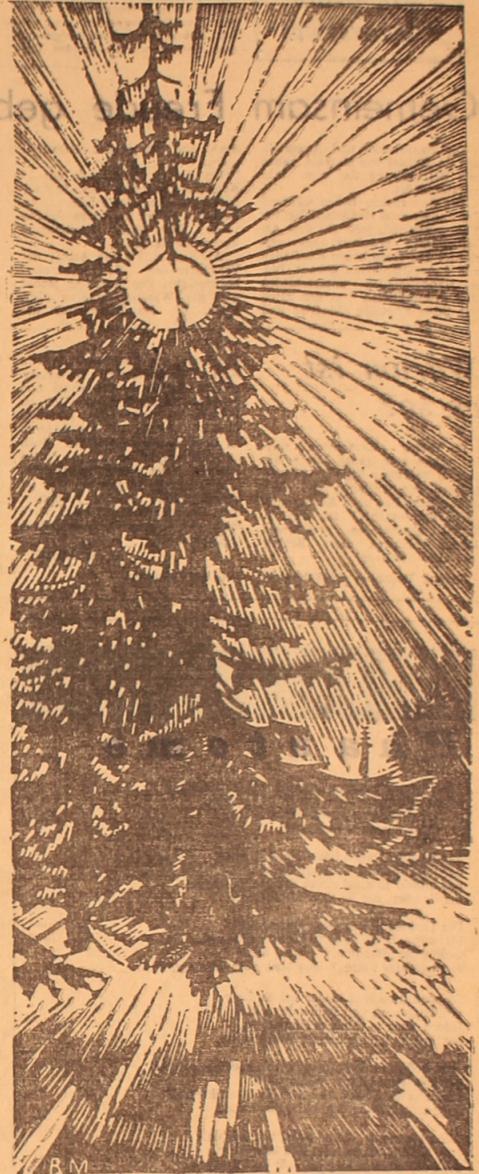
## Die alten Mühlsteine

Die Mühle ist schon längst nicht mehr vorhanden, und auch die Flügel sind zu Holz zerhackt. Wo die Getreideföhren einst gestanden, Da wuchern heute Disteln, rauhegezackt.

Der bittere Wermut rauscht im Steppenwind — Bald wird die Blütezeit zu Ende sein —, Und auf die alten Mühlsteine gelinde Läßt fallen er die Pollenkörner fein.

Dann deutet wohl auch den längst geborstenen Steinen, Daß sich zu früh gelegt der Steppenwind, Und wieder einmal will es ihnen scheinen, Daß warmer Weizen auf sie niederrinnt!

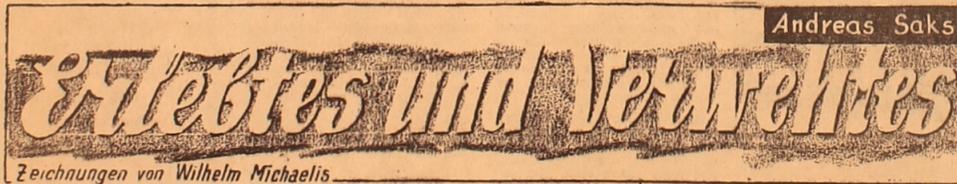
Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Nora PFEFFER



Sonne in Sibirien  
Holzschnitt: W. Mansja

Heute beginnen wir mit der Veröffentlichung der Erinnerungen aus dem inhaltsreichen Leben eines der ältesten sowjetdeutschen Schriftsteller Andreas Saks.

Andreas Saks war Teilnehmer des I. Kongresses der Sowjetschriftsteller im Jahre 1934 und betätigt sich heute noch aktiv auf literarischem Gebiet.



## Aus meiner Kindheit I. Vaters Tod

1.  
Einerlei, ob es einem gut erging oder schlecht, an die Kindheit und die Jugendjahre denkt man meist gern zurück. Das Gedächtnis hat mir vereinzelt Umstände und Begebenheiten selbst aus meiner frühesten Kindheit bewahrt.  
Kann mir bis heute noch gut Vaters blonden Vollbart vorstellen.  
Ich entsinne mich sehr gut einer Fahrt auf Feld, auf die abgeernteten Acker. Vater hatte sich ein Pferd, nebst Wagen geliehen, und wir fuhren an einem Spätherbsttag auf jene Felder, die am Schwarzen Berg lagen, um Brennstoff für den Winter zu holen. Hier gab's in guter Menge Sonnenblumenstängel, die schon halb trocken waren. Vater und Mutter hackten sie und luden sie auf den Wagen. Der Wagen wurde voll, und wir saßen beim Heimfahren hoch oben, was mir ein Riesenergnis bereitere.  
Wir wohnten damals in der „kleinen Stube“ bei Diersers-Großmutter. Das war Vaters Mutter, die als junge Witwe den Bauern Dierser geheiratet hatte. In dieser

Stube kam meine älteste Schwester Helene zur Welt. Ein eigenes Haus hatten wir nicht.  
An Sonntagen gingen wir gewöhnlich zu Borgers-Großmutter, die im Kuterchen jenseits des Grabens wohnte. Der Großvater hieß Johann-Adam Heldt, „Borger“ war sein Spitzname. In Semjonowka hatte fast jeder einen Spitznamen. Großvater wurde „s' Bargersch Hannädemle“ genannt.  
Später wohnten wir in der Obergasse, dann nahe am Graben und zuletzt bei Was Madlene im Kuterchen, nicht weit von Großvater Heldt. (Was Madlene war die Schwester meiner Großmutter Heldt). Ihr Haus war aus Lehm und hatte nur eine geräumige Stube, wo nun zwei Familien zusammen wohnten. Jede Familie bestand aus fünf Personen.  
Ich hatte noch ein Schwesterchen mit Namen Anastasia bekommen. Helene war damals über drei und ich über fünf Jahre alt.  
Dann erkrankte der Vater. Er mußte das Bett hüten und hustete schwer. Eines Nachts weckte mich die laut weinende Mutter. Alle waren auf den Beinen. Man führte mich ans Krankenbett. Was Helene hob mich hoch, da-

mit der Vater mich besser sehen konnte. Mit schwacher Hand berührte er mein Kopfhaar. Das war der Abschied vom sterbenden Vater. Dann kam der Pfarrer, um ihm die „Letzte Ölung“ zu geben.  
Noch in dieser Nacht brachten die Mutter und Was Madlene uns Kinder zur Großmutter Heldt. Sie trugen die laut schreienden Mädchen, ich hielt mich an Mutters Rock.  
Zwei Tage später stand ich in Großmutters Stube am Fenster und schaute auf die Straße, als der Leichenzug vorbeizog.  
Wie mir die Mutter erzählte, lebten meine Eltern früher in Baku, das in vorrevolutionärer Zeit eine Zufluchtsstätte für landlose Bauern und Handwerker aus den deutschen Kolonien an der Wolga war. Dort arbeitete der Vater in einer großen mechanischen Wäscherei. Als Lese- und Schreibkundiger hatte er es bis zum Wieger bei der Wäscheannahme gebracht. Als er schon lungenkrank war, suchte er Besserung in seinem Heimatdorf Semjonowka (Gouvernement Saratow, Bezirk Kamyschin), wo er Ende September 1908 starb.

2.  
Nun begann für Mutter und uns ein anderes Leben. Was konnte eine ungebildete Frau mit drei kleinen Kindern im Dorf anfangen? Mit dem Tode des Vaters hatten alle Einkünfte der Familie aufgehört. Meine Eltern besaßen nichts als ihre fleißigen Hände, nicht mal ein Huhn.  
Wie unsere wenigen Habseligkeiten versteigert wurden, wie die Vormünder unser weiteres Schicksal bestimmten, das alles habe ich später erfahren.  
In der Semjonowkaer Dorfgemeinde hatte der Vater als Ortskolonist (Pozeljanin) seinen Landanteil. Nur Personen männlichen Geschlechts hatten damals Recht auf Land. Auf Beschluß der Dorfgemeinde ist jede zehn — fünfzehn Jahre „geduscht“ worden: man strich die verstorbenen und trug die neugeborenen männlichen „Seelen“ ein.  
Außer den Verwandten war der Landanteil der Hauptfaden der Vater mit dem Heimatdorf verbunden. Jedes Gemeindeglied hatte das Recht, mit dem Landanteil nach seinem Gutdünken zu verfahren. Daher verkauften manche arme Bauern ihr Anteil reichen Bauern bis zur nächsten „Duschere“.  
Nun besaßen wir in Semjonowka zwei Anteile Land. Da Mutter als Frau in der Gemeinde nicht mitreden konnte und ich noch minderjährig war, waren zwei Vormünder in Landangelegenheit bestimmt. Das waren mein Onkel, Vaters Bruder, Georg-Alois Saks und der Großvater Johann-Adam Heldt.  
Auf Bitte der Mutter hat man unseren Landanteil Großvater

Heldt übergeben, weil sie die größte Hilfe von ihm zu erhalten hoffte.  
Für den ersten Winter brachte mich die Mutter bei Was Marjev (Maria-Eva) unter. Sie war Stiefschwester unseres Vaters und die Frau von Ulrichs Vetter Alois, dem Bruder unserer Großmutter Heldt.  
Was Marjev hatte keine Kinder. Sie lebte mit ihrem Mann zusammen mit ihrem Neffen Philipp, der schon eine eigene Familie hatte.  
Die älteste Schwester Helene blieb bei der Großmutter Heldt. Die Mutter selbst fuhr mit der kleinen Anastasia nach Baku und verdingte sich als Stubenmagd. Das war der einzige Ausweg, dem Hunger aus dem Wege zu gehen.  
So verbrachte ich den Winter bei Ulrichs. Sie wohnten in einem großen Holzhaus, das aus zwei

Stuben nebst Küche bestand. Das war ein typisches wolgadeutsches Bauernhaus. Der ganze Hof war mit einer hohen Bretterwand und mit Holzscheunen umgeben. Die Ulrichs zählten zu den Mittelbauern. Im Stall standen vier Pferde, zwei Kühe und verschiedene Kleinvieh. Im Winter, besaßte Philipp das ganze Vieh, und Vetter Alois hantierte in der Sommerküche, die als Werkstatt diente.  
Die Familie Ulrich bestand damals aus Vetter Alois und Was Marjev, Philipp und seiner Frau Kath, Philipps Mutter, Was Liese, Philipps zwei Kindern Mariechen und Anton. Mariechen war vier und Anton zwei Jahre alt. Im Hause lebte noch Vetter Alois' Mutter, s' Frauje (in unserem Dorf hießen die Großeltern „Herrie“ und „Frauje“).  
Meine Pflegemutter, die Marjev-Was, kleidete mich in alte

abgetragene Kleider, die sich im Hause vorfanden.  
In großen schweren Filzstiefeln, eine große Kappe, auf dem Kopf, die mir stets in die Augen rutschte, stak ich in dem krustigen Schafpelz wie im Harnisch und bewegte mich mit großer Mühe durch den Hof.  
Mein Lieblingsplatz war die Werkstatt in der Sommerküche oder dem Backhaus, wie man bei uns die Sommerküche nannte. Hier wurde nicht geheizt. Stundenlang konnte ich mit Vergnügen zuschauen, wie Vetter Alois Naben drechselte. Die Späne flogen in großen Bogen über ihn hinweg, und aus einem groben Birkenklotz formte sich allmählich eine glatte, zierliche Nabe mit genau bemessenen Rissen und Karmieschen. Ich glaube, heute

(Fortsetzung S. 4)





### Schön gesungen und getanzt

Unlängst gastierte in Omsk eine deutsche Estradenensemble aus Karaganda. Das Programm war reichhaltig und interessant. Volkslieder und lustige Geschichten. Alles wurde schön dargeboten und von den Zuschauern warm aufgenommen. Es war uns ein großes Ver-

### Sie sind zufrieden

An der Jahreswende halten wir Rückblick auf das verlossene Jahr. So handelten auch die Eheleute Johann und Maria Sautner. Beide sind in der Viehzucht beschäftigt. In diesem Jahr hielten sie Einzug in ihr wohlgeordnetes Eigenheim. Zu seinem Bau hat auch der Kolchos beigetragen. Der Verdienst der Viehzüchter Sautners war das Jahr hindurch ein guter: Johann bekam monatlich 180 bis 240 Rubel und Maria im Durchschnitt 180 Rubel. Da zu hat die Familie noch eine eigene Wirtschaft: eine Kuh mit Nachwuchs, zwei Schweine, viel Geflügel. „Aber unsere Ausgaben sind auch nicht klein“, erklärt der Hauswirt. Alles in allem ist die Familie Sautner mit den Ergebnissen des letzten Jahres völlig zufrieden.

## Gemeinsam Freude gebracht

Die Bauarbeiter und Angestellten im Handel von Malain haben mit Befriedigung das alte Jahr verabschiedet. Die Bauarbeiter haben während des Jahres zwei Handelsteile für Nahrungsmittel, jede mit drei Arbeitsplätzen erweitert, neueingeweiht und einen neuen Kaufmann mit 4 Arbeitsplätzen gebaut. Diese Handelsteile unterscheiden sich grundsätzlich von den alten mit ihren Fassaden aus Glas und Stahl und den großen Schaufenstern. Ein großes Warenhaus mit 12 Arbeitsplätzen und ein Schnellbühnen befinden sich momentan im Bau. Sie sollen im ersten Jahresviertel 1969 ihrer Bestimmung übergeben werden. All dies mußte die Arbeit der Verkäufer des „Solotoprodna“ begünstigen. Von Monat zu Monat wird der Warenumsatzplan überboten. Die Handelsarbeiter des

Kaufladens für Haushaltswaren (Leiterin Lydia Molecher), die des Ladens für Lebensmittel (Leiterin Galina Adamowa) und die des Möbelschäfts (Leiterin Lydia Vogel) haben die besten Ergebnisse im Warenumsatz und in der Betreuung der Kunden erzielt. Sie wurden Sieger im sozialistischen Wettbewer.

J. BASTRON  
Gebiet Pawlodar

O. SÄTTLER  
Gebiet Kustanai

## Warum ist es so?

Im Verlag „Kasachstan“ wurde schon eine ganze Reihe Bücher in deutscher Sprache herausgegeben. Die Auflagen sind nicht klein. Das neue Kinderbuch „Großvater erzählt“ ist fast in 10.000 Exemplaren erschienen. Warum kommt diese Bücher aber nicht ins Dorf?

Ich mehrere Buchhandlungen in Merke, Tschaltawer, Woskresenowa, Kalininsk, Belowodsk und Sokuluk. In Merke konnte ich im Bücherladen nur zwei deutsche Büchlein finden, in den anderen ist kein einziges deutsches Buch im Verkauf, obwohl in diesen Dörfern nicht wenig Sowjetdeutsche leben. Es fragt sich, wer ist daran schuld — die Verkäufer der Buchhandlungen oder vielleicht die Konsumgenossenschaft in Deshambul?

## Er war und ist es immer

Schon beinahe ein Vierteljahrhundert arbeitet David Stier in dem heutigen Sowchos „Priischimski“ in der Siedlung Bajan. Er war unqualifizierter Arbeiter, wurde Traktorist, Brigadier, Kombiführer und Farmerleiter. Und immer war er unter den Bestarbeitern. Er bekam Belobigungen, Urkunden, Wertgegenstände, war Teilnehmer der Unionsleistungsschau und schließlich kam die höchste Wür-

digung seiner Arbeit — ihm wurde der Orden des Roten Arbeitsbanners zuerkannt. Heute ist im Sowchos die Pflege des Viehs der wichtigste Arbeitsabschnitt, gerade deswegen arbeitet David Stier in der Halle für Futtermittelzubereitung. A. REITS  
Gebiet Nordkasachstan

## Verse am Wochenende Phantome

Ein Hirngespinnst, ein Trugbild, Sinnestäuschung sei das Phantom — so steht's im Lexikon, doch den erwartet bittere Enttäuschung, denn klar nur diese Definition.

Jagdbomber tragen heute diese Namen, der jetzt bedeutet ständige Gefahr, aus einem Himmel streut den Unheilssamen der Bomben, der im Ernstfall atomar!

Die Yankee liefern diese Todesgüter für schweres Geld an NATO-Freunde gern... Geflügelte „Phantome“ tragen heute das schwarze Kreuz, den blauen Davidstern.

Sie stoßen heulend nieder auf die Ziele vorläufig noch im kämpfenden Vietnam — jedoch, auch in Europas Himmel viele beharrlich malen schon ihr Autogramm.

Man hofft, mit den „Phantomen“ leicht zu brechen der überfallenen Opfer Widerstand, um dann die Schindeln an neuen Kriegsverbrechen frech aufzubürden dem besiegten Land...

Wir warnen alle, diesen Schritt zu wagen. Hier helfen kein Napalm und kein Atom, denn der erhoffte Sieg ist, laßt euch's sagen, im wahren Sinn des Wortes ein — Phantom!

Rudi RIFF

\*Nationalitätszeichen westdeutscher und israelischer Militärflugzeuge

## DAS NEUE JAHR

Am Morgen des Neujahrstages erwachte der kleine Karl als erster. Es war schon hell im Zimmer und ihm kamen sofort die Gedanken und Vorstellungen von gestern Abend zurück.

„Ja, gestern war es wirklich lustig, „Prossit“, hat es den ganzen Tag von überall her geklungen, und „Rutsch gut hinüber ins neue Jahr!“ Und Abends hatte sich die Wohnung mit Gästen gefüllt. Man feierte daß das alte Jahr aus war und fertig (wohin wohl?), und daß das neue bereits vor der Tür stand. Um Mitternacht soll es kommen, genau um Mitternacht.

Bald nach Mitternacht wurde er so müde, daß er selbst nach Bett verlangte.

Alle sehen sich erleichtert an. Das fiel dem Jungen auf. Das alte Jahr war ja jetzt wirklich vorbei. Das muß also etwas Gutes sein. Das neue Jahr ja schon da. Schade, daß man es nicht sehen kann, dachte Karl schon im Halbschlaf.

Das neue Jahr sehen! Das war jetzt das Wichtigste! Karl hüpfte aus dem Bett, zog einen Sessel zum Fenster und blickte hinaus.

Aber, was war denn das? Haben die Erwachsenen sich alle geirrt? Da draußen war ja alles ge-

nauso wie gestern abends! Nur stiller, weniger Autos, weniger Leute. Auf dem Gehsteig lagen hunte Papierstrofen im Schneematsch. Vom neuen Jahr jedoch keine Spur.

„Mama“, rief der kleine Karl und seine Stimme klang so, als ob er bald weinen würde. „Ihr habt doch versprochen, daß heute schon das neue Jahr da ist!“

„So ist es auch.“

„Nein“, widersprach der Kleine mit Bestimmtheit. „Schau doch selbst, es ist ja alles, wie es war.“

Erst als die Mutter mit Karl zum Fenster hinausblickte, auf die Straße, die wie immer dalag und die einen im Winter höchstens mit einer Decke Schnee überraschen kann, die schnell wieder grau wird, begriff sie die Enttäuschung ihres Kindes. Und wie abstrakt doch die Erwachsenen von manchen Dingen sprechen.

„Das Jahr ist neu“, sagte sie dann ohne große innere Überzeugung, „aber es merkt man ihm noch nicht an.“

Der kleine Karl konnte das nicht begreifen. Aber er wartet nun, wann man es endlich merken wird, daß da etwas wirklich neu geworden ist. I. WIENER

# Wer ist der letzte?

Zum Sylvesterabend erwarteten wir Gäste. Wer von den Bekannten bestimmt kommen sollte, wußten wir noch nicht.

„Wird schon jemand kommen“, sagte Otilie, meine Frau. „Wir müßten noch Einkäufe für die Feiertage machen.“

„Was ist da noch kaufen wollte, war mir ein Rätsel. Vor einigen Wochen hatten wir gerade ein gemästetes Schweinchen geschlachtet. Gewogen haben wir es nicht, doch nach meiner Schätzung war es so ungefähr anderthalb Zentner schwer und kein Kilo weniger. Im Hause war alles, was man sonst zu einem Feiertag brauchte. In der Vorratskammer hing ein Paar geräucherter Schinken und eine lange Stange dunkelbrauner Würste. Was die Flüssigkeit anbelangt, mit mir und Speck besser hinabgleiten, war ebenfalls alles bereit.

Aber meine Otilie hat eben schon einen Charakter. Wenn der Feiertag nicht schwer beladen da steht, bis sich seine Beine biegen und am Zusammenbrechen sind, kann sie nach den Feiertagen drei Wochen nicht schlafen. Ihren Ärger gießt sie dann auf mich aus. Sie nahm ihre große Einkaufstasche, die durch Erfahrung belehrt, biß mir auf die Zunge und steckte mir drei Tragnetze in die Tasche.

Auf dem Rückweg war ich wie ein Lastkamel von allen Seiten mit Gepäck behängt. Die Trambahn zu benutzen oder in ein Bus mit meinen Proviantbündeln zu kommen, war ausgeschlossen, und wir gingen zu Fuß.

Im Straßengeänge wurde ich von hinten und von vorn, bald nach links, bald nach rechts gestoben. Endlich kam Otilie auf einen klugen Gedanken. Sie ging einen Schritt voraus und bahnte mir den Weg.

Neben einem Einfahrtsort bemerkte ich eine Bank. Ich legte mein Gepäck ab und wollte mich etwas verschlafen.

Auf einem kleinen Schild an der Tür las ich: „Geöffnet täglich von 9 bis 20 Uhr. Mittagspause von 13 bis 14 Uhr.“

„Wird der Laden bald geöffnet?“ wollten zwei herbeikommende Frauen mich wissen. Ich tat einen Blick auf meine Armbanduhr: „Jetzt ist es genau 10 Minuten nach eins“, überzeugte ich mich.

„Also müssen wir beinahe noch eine ganze Stunde warten“, meinten die Frauen. „Wer ist denn hier der letzte?“

Niemand konnte darüber genau Aufschluß geben. Als wir uns umsahen, drängten sich schon etwa zwei Dutzend

Viele der Vorübergehenden stellten sich, ohne viel zu fragen, hinter uns. Einige Fräulein drängten sich nach vorn. Da erschien ein Millionär.

„Bürger! Weshalb versperrt ihr den Gehsteig?“ rief er laut. „Stellt euch Mann hinter Mann!“ Dabei schritt er zur Tür und begann in die Schlange Ordnung zu bringen. Otilie und ich mußten dabei immer mehr zurücktreten. Noch vor kurzem waren wir so ziemlich die ersten. Jetzt standen wir ungefähr in der Mitte, was verkauft werden sollte. Auch hier herrschte keine Einigkeit. Einige meinten, man hätte moderne Damenschuhe aus der Tschscholowaker oder sogar aus Indien gebraucht, andere behaupteten, eine Partie Straußenfedern aus Afrika sei angekommen. Einige wußten genau, daß jetzt Straußenfedern an den Frauenhüten Mode ist.

Ein Lastwagen, hoch beladen, mit einem Zeitloch bedeckt, bog man Franzosen. Die Spannung stieg. Einige verloren die Geduld und begannen an der Tür zu trommeln: „Macht auf! Die Mittagspause ist über!“

Doch die Verkäuferin schien Geduld zu haben. Von innen hörte man Franzosen. Die Spannung stieg. Vor dem Eingang entstand ein Gedränge.

„Zuerst wird das Beste zur Hintertür hinausgetragen“, murmelten einige. „Was bleibt, das kommt auf den Ladentisch.“

Mir kam das auch verächtlich vor. Ich ging zum Eingangstor und guckte durch die Ritze. Der Wagen war schon abgeladen. Zwei Arbeiter räumten Schneeereste auf dem Hof zusammen und schaufelten ihn auf den leeren Wagen.

„Weißt du, Emil“, sagte Otilie, „Trag das Einkaufsgeld nach Hause und komm gleich wieder zurück. Ich werde hier bleiben, damit unsere Reihe nicht verloren geht. Aber mach schnell!“

Ich lud die vollgepackten Tragnetze und Otilies Tragtasche auf meine Schulter. „Wo bleibst du so lang?“ fuhr mich Otilie an, als ich wieder bei ihr stand. „Wenn man dich wohl schickt, so dauert es eine Ewigkeit, bis du zurückkommst.“

Die Vornstehenden trommelten an der Ladentür. Da erschien im Türspalt die Verkäuferin.

„Ich habe es schon wiederholt gesagt, daß der Laden heute geschlossen bleibt“, verkündete sie. Nach einigen Minuten erschien sie wieder und befestigte an der Außenseite der Tür ein Stück Papier. Darauf stand mit Buntstift in großen Buchstaben geschrieben: „Wegen Inventuraufnahme geschlossen.“

Wilhelm DRACHENBERG

- am 4. Januar
18.00—Unionshockeymeisterschaft „Dynamo“ (M)—„Automobilist“ (Swerdlowak)
20.15—„Musik heute“
21.15—Theater einer Fernsehno-



- volle von M. Cervantes „Zwei Schwätzer“
21.40—„Programm des Farbfernsehens“
24.00—„Welt des Sozialismus“ — Unterhaltung
00.30—Spielfilm „Der schwarze Panther“

# Erlebtes und Verwehtes

(Fortsetzung, Anfang S. 3)

noch den angenehmen Geruch von Birken- und Eichenholz zu verspüren, gemischt mit Tabakrauch, der immer die Werkstätte erfüllte.

Die Drechselbank setzte man mittels eines großen hölzernen Rades und eines Strickes in Betrieb. Das große Rad drehten abwechselnd zwei Burschen oder zwei Mädchen aus der Familie des Bestellers.

Vetter Alois im Faltenpelz, mit einer roten Schärpe umgürtet, stand mit dem Meißel in der Hand an der Drechselbank und verrichtete stumm seine Arbeit. Er war ein hochgewachsener, schlanker Mann mit groben Gesichtszügen. Die Kopfhare ließ er nicht nach alter Mode schneiden, sondern trug sie wie die jungen Männer, obwohl er schon ziemlich ergraut war. Die Pfeife mit einem langen geflochtenen Rohr hing ihm stets im Mundwinkel. Er war immer schlecht rasiert. Das Kinn stand voller grauer Bartstoppen wie ein abgemähter Getreideker. An der strapuzierten Pelzmütze und an seinen buschigen Augenbrauen hingen immer kleine Späne.

Auf meine vielzähligen Fragen wie? warum? und wozu? erhielt ich von Vetter Alois kurze, abgehackte Antworten, und das erst nach längerem Überlegen. Vetter Alois dachte schwermütlich, als wolle er zentnerschwere Steine, was aber humoristisch veranlagt, Mitunter sagte er ein witziges Wort, das allgemeine Hilarity hervorrief. Ich selbst hatte Vetter Alois nicht lachen hören.

Statt zu lachen, prustete er durch die Nase auf eine sonderbare Weise, weil ihm das Pfeifenrohr ständig zwischen den Zähnen hing. Wenn Vetter Alois bel einem Witz vor dem Frühstück aufprustete, was eben Lachen bei ihm bedeutete, so prustete er das zweitemal darüber erst nach dem Mittagessen. Am Abend prustete er das drittemal schon im Spielhaus über denselben Witz. So ein Mann war Ulrichs Vetter Alois.

Merkwürdig waren die Familientraditionen bei Ulrichs, worüber die Nachbarn nicht wenig lachten.

Obwohl s' Fraaje, Vetter Alois Mutter, nicht mehr arbeiten konnte, mußte sie dennoch zu arbeiten, was im Hause vorging, ihr gewichtiges Wort sagen. Sie war eine mittelgroße, stämmige Frau, die ihren aufgedunsenen Körper schwerfällig von einer Stelle zur andern trug. Sie sah schon schlecht und griff selten zum Stielrumpf. Aber es gab keinen Winkel, im Haus oder Hof, den sie nicht jeden Tag durchstöberte. Jedem machte sie Bemerkungen, ständig knurrte sie und war mit allem unzufrieden. Es widersprach ihr niemand, aber auch ihre Nörgelerei nahm niemand ernst.

Am Tisch, wenn die ganze Familie versammelt war, die Alte unbegrenzte Selbstherrscherei. Gegegessen wurde dreimal am Tage, und es war ausgeschlossen, daß sich jemand „außer der Zeit“ zu essen erlaube. Die Arbeit im Hause war streng eingeteilt. Jeder wußte sein Arbeitsfeld und erfüllte ohne Widerreden seine Pflichten. Liese-Wäs, Philipps Frau, führ-

te den Haushalt. Sie bereitete die Speisen zu und buk das Brot. Ihre Schwiegertochter Kath, eine hohe starke Frau, helzte die Ofen, melkte die Kühe und versorgte Hühner und Schweine. Dann half sie ihrem Mann beim Futterhaken und bei anderen Arbeiten außerhalb der Stube. Marjey-Wäs spannte, strickte, nähte und webte auf einem primitiven Webstuhl Zwilch, grobe Leinwand aus Hanfgarn, aus dem Sacke und Zelbahn genäht wurden.

Vetter Alois erfüllte außer seiner Holzarbeit noch die Pflichten des Hausvaters. Er besuchte die Gemeindeversammlungen und das Kolonleamt und führte die Familienkasse. In die Kirche ging er nur an großen Feiertagen und wenn er in der Fastenzeit durch einen Belichtzettel zur Beichte eingeladen war. Für einen Katholiken war das kein gutes Beispiel. Ein guter Katholik muß jeden Morgen oder wenigstens jeden Sonntag zur Messe gehen. Vetter Alois aber war dazu nicht zu bewegen.

An der Spitze dieser Familie stand das Fraaje. Diese matriachalische Ordnung war eisernes Gesetz bei Ulrichs.

Auffallend war noch in dieser Familie die übertriebene Sparsamkeit, die oft an Geld grenzte. Bei Tisch gab es strenge Regeln, die niemand verletzen durfte. Bevor s' Fraaje sich nicht an ihren Platz gesetzt hatte, ergriß niemand den Löffel. Vor dem Essen verrichtete jeder, lispelnd ein Tischgebete. Während der Mahlzeit fiel kein Wort. Wollte jemand noch Brot, trommelte er mit dem hölzernen Löffel leise

auf den Tisch, und Vetter Alois schnitt ihm ein Stück Brot ab.

Jeder hatte seinen ständigen Platz am Tisch. Der Hausvater saß an einem Ende des Tisches. Das Brotschneiden gehörte zu seinen Pflichten. Das Brot, in Scheiben geschnitten, lag an beiden Tischen. Liese-Wäs füllte zwei große hölzerne Schüsseln mit Suppe und stellte sie auf den Tisch. Nachdem s' Fraaje ihren Löffel ergriß hatte, begann ein

eifriges Schlürfen. Jeder bemühte sich öfter zu löffeln, denn die Suppenportion war nicht allzu reichlich. Nach der Suppe brachte die Liese-Wäs eine Schüssel mit Fleisch. Hier sei bemerkt, daß Fleisch im Winter zweimal in der Woche gekocht wurde: am Sonntag und am Mittwoch. In der Sommerzeit, bei schwerer Feldarbeit, gab es dreimal in der Woche Fleischsuppe.

Also Wäs Liese stellte den Teller mit Fleisch vor die Großmutter, die am andren Tischende saß. Die Alte ergriff das Messer und teilte jedem seine „Porzje“ Fleisch zu. Den Männern mehr, den Frauen weniger. Das Stückchen Fleisch wurde gewissenhaft in kleinen Bissen zerkaut, um den Fleischgeschmack etwas länger im Munde zu spüren. Dann standen alle auf, jeder bekreuzigte sich, verrichtete lispelnd sein Tischgebete und ging seiner Arbeit nach.

Liese-Wäs die während der ganzen Elzzeremonie an der

Tischecke gestanden und auch im Stehen gegessen hatte, nagte noch etwas an den Knochen herum, dann räumte sie den Tisch ab. Ich kann mich nicht erinnern, daß sie einmal sitzend mit der Familie gegessen hätte. Sie hielt den Tisch fest im Auge, und sobald eine Schüssel leererlöffelt war, füllte sie nach, zuletzt brachte sie den Kessel und schüttete den Rest in die Schüsseln. Das war gleichzeitig für alle das Signal, daß auf weiteres Nachhelfen nicht mehr zu hoffen war. Alles war auch ohne ein Wort klar.

Einmal hörte ich, wie s' Fraaje zu Wäs Liese, die für die Suppe Kartoffeln schälte, sagte: „Liesbeth! Du müchst wieder so dicke Schote. Du grundtütter Gott, wu soll dann das paus! Uf die Art raiche uns die Kartoffel nor bis in die Ackerell...“

„s is recht, Moddr“, sagte richtig Wäs Liese und arbeitete weiter.

(Fortsetzung folgt)



## REDAKTIONSKOLLEGIUM

### UNSERE ANSCHRIFT

Kaz. CCP  
г. Целиноград  
Дом Советов  
7-ой этаж  
«Фроиндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

### TELEFONE

Chefredakteur — 19-09,  
Stellv. Cheft — 17-07, Redaktionssekretär — 79-84,  
Abteilungen Propaganda, Partei und politische Massenarbeit — 16-51, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 74-26, Literatur und Kunst — 78-50, Informations- — 17-55, Übersetzungsbüro — 79-15, Leserbrieftabletten — 79-11, Buchabteilung — 56-45, Fernruf — 72.

«ФРОИНДШАФТ»  
ИНДЕКС 65414

Типография № 3 г. Целиноград

Заказ № 37 УН 00003